

### Wochenrundschau

Den 28. Mai 1936

Wir stehen vor Pfingsten, dem flehlichen Fest, wie es Goethe nannte. Es vereint in sich die uralte Frühlingsfeier unserer Vorfahren und das religiöse Fest des Pfingstwunders, die Offenbarung des göttlichen Geistes. Pfingsten hat man auch schon das Gründungsfest der christlichen Kirche genannt, denn die Jünger erhielten an jenem ersten Pfingsttage jenen Mut und jene Kraft, mit flammender Begeisterung und glühender Beredsamkeit das Bekenntnis zur Lehre ihres Herrn und Meisters abzulegen und offen dem Gebot Folge zu leisten: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.“ Aus jener ersten Pfingstgeschichte werden vielfach die Worte angeführt, daß die Jünger alle „einnützig beieinander waren“. Das deutsche Volk hat nach Jahren der Zwietracht und Zerspaltung der Partei- und Haderjucht die innere Einigkeit gefunden, es ist also ein Pfingstwunder bei uns geschehen. Des dürfen wir uns freuen und hoffen, daß die Auswirkung echten Pfingstgeistes in unserm Volk noch weitere und schönere Früchte trägt.

Der Pfingstgeist freilich, jener göttliche Funke, greift aber weiter und umfaßt alles was Menschenantlig trägt, alle Völker und Nationen. Und da zeigt sich in der Gegenwart, daß die Zerrissenheit und das Mißtrauen unter den Völkern nie größer war. In der europäischen Politik ist noch immer eine große Pause eingelegt. Ein Gefühl der Ungewißheit durchzieht alle Nachrichten, ja es sieht manchmal aus, wie die Ruhe vor dem Sturm. Das Thema Abessinien, das monatelang die europäische Presse beschäftigte, ist fast ganz zurückgedrängt und im Vordergrund steht die Frage: Wie wird sich England mit Italien verständigen, wird die alte Stresfront wieder aufgerichtet? Die englische Regierung hat ihr Programm, im Laufe des Jahres die Völker Europas in Genf zu einigen, noch nicht aufgegeben. Sie ist damit beschäftigt, „die Lücken und Mängel in der britischen Landesverteidigung zu beseitigen“. Daneben zeigen die Staatsmänner immer wieder den Wunsch, die Sanktionsfrage mit Italien zu lösen. Da auch Mussolini unter der Bedingung der Beseitigung der Sanktionen sich zu dieser Verständigung bereit erklärt hat, dürfte es äußerlich betrachtet, nur eine Frage der Zeit sein, wann dieses Problem zwischen den beiden Mächten erledigt wird. Freilich bestehen in London noch gewisse Hemmungen, die aus den Schwierigkeiten Englands in Palästina und Ägypten herrühren. Nebenbei denkt man auch weiter und glaubt, daß das große italienische Kaiserreich Abessinien im Laufe der Zeiten zu einer Gefahr für das britische Reich, namentlich für die Linienverbindung nach Indien sich auswachsen könnte. Es scheint aber, daß Mussolini in den schon eingeleiteten Vorbesprechungen Zusicherungen gegeben hat, an Englands Weltkolonialstellung nicht zu rühren. So ist die beängstigende Ruhe in den großen europäischen Fragen zu erklären.

Dazu kommt noch, daß die innerpolitische Lage Frankreichs erst nach den Pfingsttagen ihre volle Klärung erfährt. Erst dann werden sich die Sieger der französischen Wahlen, die Volksfrontparteien mit Ministerpräsident Léon Blum an den Regierungssitz setzen und einen neuen Abschnitt der französischen Innenpolitik beginnen. Die französischen Zeitungen sind sich selbst nicht klar, ob es sich um ein vorübergehendes Experiment oder um eine grundsätzliche Umgestaltung Frankreichs handelt. Die Wahlen trugen zweifellos revolutionären Charakter. Die Kommunisten — bisher eine unbedeutende Gruppe von 11 Völkermachern in der alten Kammer — sind zur fünfgrößten Partei mit 78, mit den unabhängigen Kommunisten sogar mit 83 Vertretern, in der Kammer ausgerückt. Die Sozialisten mit 146 Abgeordneten sind zur stärksten Partei geworden. Der Durchbruch der marxistischen Elemente ist also vollständig. Wenn sich die Anhänger Moskaus auch an der Regierung nicht beteiligen, ihr Einfluß in der inneren Politik ist ungeheuer gewachsen. Sie machen ihn geltend nach dem Rezept der Komintern, wie dies bereits die Streiks in den großen Industrien der Pariser Vororte zeigen. Die Partei der Radikalsozialisten, die 40 Jahre als die regierende Gruppe im Parlament galt, ist zurückgedrängt und wird auch mit der kommenden Linksregierung zusammenarbeiten und Ministerposten belegen. Das innerpolitische Programm der Volksfront widerspricht in vielen Punkten der bisherigen Linie der französischen Politik, namentlich in wirtschaftlicher Beziehung. Nicht unbedeutlich ist noch die außenpolitische Zielsetzung der kommenden Regierung. Zweifellos ist sie stark von Moskau beeinflusst. Nach einer Erklärung von sozialistischer Seite wird der Feldzug Italiens in Abessinien zwar verurteilt, aber zugleich die Bereitschaft ausgedrückt, Italien als Partner gegen Deutschland anzuerkennen. Die Sozialisten halten auch noch an der Forderung einer internationalen Rüstungsbegrenzung mit oder ohne Deutschland fest, machen aber keinerlei Schwierigkeiten, außenpolitisch die Befehle Moskaus zu erfüllen.

In O f e u r o p a bleibt die ungelöste Frage des Donaupaktes. Oesterreichs Verhältnisse im Innern sind belastet durch den Gegensatz zwischen Heimatschutz und Vaterländischer Front. Die Ausschiffung Starhembergs aus der Wiener Regierung und die Zurückdrängung der Heimatschützer hat doch tiefere Auswirkungen ausgelöst. Der Besuch des ungarischen Kultusministers, Dr. Homann, in Berlin hat zu einer Vertiefung der kulturellen und geistigen Beziehungen des Reiches mit U n g a r n geführt und auch den Abschluß eines umfassenden Kulturabkommens gebracht. In B e l g i e n hat der polnische Außenminister Beck einen Staatsbesuch abgelehnt. Wenn Außenminister reisen, liegt

immer ein politisches Problem in der Luft. Die polnische Außenpolitik ist schon seit Jahren dabei, sich neu zu orientieren. Jugoslawien ist noch in der Kleinen Entente mit Rumänien und der Tschechoslowakei vereint, zeigt aber deutlichen Widerstand gegen die offene Anlehnung Prag an Moskau und die gleichgerichteten Neigungen des Außenministers Titulescu in Bukarest. Dazu kommt, daß die Verhältnisse im Donauraum in einem gewissen Schwebestadium sind. Oesterreich, Ungarn und die Kolle, die Italien dabei in Zukunft zu spielen gedenkt, sind reichlich ungelöst. So haben Polen wie auch Jugoslawien die Tendenz einer abwartenden Haltung gegenüber den durch das römische Protokoll gebundenen Mächte. Das neue Generalkabinett in Polen hat zwar zunächst dringende innere Aufgaben auf wirtschaftlichem Gebiet zu lösen, aber es wird die Linie einer selbständigen Außenpolitik nicht verlassen.

Auch in B e l g i e n hat sich bei den Wahlen zur Kammer und zum Senat ein Umbruch vollzogen. Eine neue Partei, die Rez-Bewegung, ist emporgestiegen und hat die Herrschaftstellung der Katholischen Partei bedroht. Es vollzieht sich in dieser Rez-Bewegung eine Wendung vom Religiösen zum Politischen. Der Führer Degrelle will von der unheilvollen Verquickung zwischen Religion und Politik, die in Belgien so trag in Erscheinung trat, loskommen und strebt die Beseitigung des Parteienstaates an. Dabei ist die katholische Grundlage seines Programmes unverkennbar. In der Frage Eupen-Malmedy hat er sich einer klaren Stellungnahme im Wahlkampf entzogen, scheint aber einer Verständigung mit Deutschland nicht abgeneigt zu sein. Die belgischen Staatsbürger deutschen Blutes in Eupen-Malmedy haben bei den Wahlen weiße Zettel abgegeben aus Protest gegen 17 Jahre der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit. — In der Stadt M e m e l wurde zum Gemeinderat gewählt. Die Memelländische Gemeinschaftsliste erhielt 25 Sitze, die vier litauischen Listen zusammen 12 Abgeordnete. Das bedeutet einen großen Erfolg der Memelländischen, obwohl polizeiliche Zwangsmassnahmen und anderes den Zusammenschluß aller Deutschen zu einer Front erschwert.

Wenn nach Pfingsten der erste Sommermonat, der Juni, heranzieht, wird die europäische Politik durch die bevorstehende Genfer Tagung des Völkerbundesrats zu neuem Leben erwachen. Man wird sich auch über grundsätzliche Fragen des Völkerbundes klar werden müssen, denn sowohl von London wie von Rom ist das Schlagwort von der Reform des Bundes zur Debatte gestellt. Daß in Genf auch die deutsche Frage zwischen den Staatsmännern behandelt wird, ist sicher. Der von Außenminister Eden in Berlin überreichte Fragebogen zum großen Friedensplan des Führers wird seine Beantwortung finden und damit die Periode registrierter diplomatischer Tätigkeit befruchten. Aber das Tempo der Entwicklung liegt nicht auf deutscher Seite, sondern bei den andern, die bisher noch keinerlei Bereitschaftserklärung für den großen Gedanken einer europäischen Vereinigung und einen 25jährigen Frieden aufgebracht haben.

Zu Pfingsten jährt es sich zum 20. Mal, daß am Stageral zwischen Briten und Deutschen die größte Seeschlacht geschlagen wurde, die die Kriegsgeschichte kennt. In Deutschland begeht man diesen Tag mit der Einweihung des Marine-Ehrenmals an der Kieler Bucht und in treuem Gedenken der vor 20 Jahren gefallenen Seehelden.

### Hanne fährt auf Pfingsturlaub

Eine Pfingstgeschichte aus dem weiblichen Arbeitsdienst  
Von Maria Kramarz

Hanne hatte Pfingsturlaub bekommen. Zwei Tage vorher hatte es sich erst endgültig entschieden. Und es war ein herrliches Gefühl, eine Karte heimzuschreiben zu dürfen: „... also dann — auf Wiedersehen am Samstag abend!“ Am Samstag abend — nach fast zwei Monaten. Hanne konnte es sich schon gar nicht mehr so recht vorstellen. Und hatte auch nicht viel Zeit, jetzt darüber nachzudenken. Antraut haben, Rüben vereinzeln — das war vorläufig noch das Wichtigere —

Nur am letzten Abend. Ihr Köfferchen hatte sie vom Speicher geholt. Und packte nun ihre Sachen zusammen. Drüben auf ihrem Bett lag Friedel und blies halbblau auf ihrer Mundharmonika. Lies hüftete ihre Uniform für die Feiertage, Gudrun stopfte Strümpfe — der Schein der Petroleumlampe zog sie alle in ihren Kreis. „Kinder — was werdet Ihr denn nur hier alle machen in den Feiertagen?“ Hanne schloß ihren Koffer gerade. „Ach laß mal — ich denke, daß es eine sehr ordentliche Angelegenheit werden dürfte. So nach den leisen Andeutungen von unserer Führerin über eine Pfingstfahrt — was haltet Ihr so alle davon?“ „Sie Sache wird richtig, paßt bloß auf!“ — „Eigentlich schade, daß ich wegfahre.“ — Hanne legte ihre Uniform zusammen — richtig schade, gerade jetzt. Und die Uniform — wie werde ich mir bloß in Zivil vorkommen!“ — „Ach nee, fahr Du mal ruhig. Und zeige mal denen dort, wie das da bei uns ist. Haben ja doch alle keine Ahnung davon. Und nachher darfst Du uns auch mal ausführlich berichten, wie es so da draußen ausschaut...“

Noch einen Tag lang die gewohnte Arbeit. Nicht anders als all die anderen Tage. Aber nachher, als Hanne die Hade aus der Hand legt — für drei Tage nun! Und dann muß sie sich mächtig beeilen. Waschen — der ganze Waschraum schwimmt vor Aufregung und Gründlichkeit, ein Arbeitsdienstmädel blickt nur so vor Sauberkeit! Umziehen, es kann nicht schnell genug gehen. Gisela hilft bereitwillig, sie hat ja gerade Stubendienst. Und dann ein schneller Händedruck. Abmeldung im Zimmer der Führerin. „Da — der Urlaubschein. Und dann, Du weißt — Du gehörst jetzt in den Arbeitsdienst. Und wo Du bist, da ist das ganze Lager. Und was Du tust, das geht uns alle an —“

In der Küche ein Stullenpäckchen. „Weißtst du hab ich Dir darauf getan. — weil Du ihn doch so gern isst. Und gute

Fahrt!“ Das Zügler kommt gerade herbeigebimmelt. Hanne erwischt glücklich einen freien Platz. Springt aber im gleichen Augenblick wieder auf und rennt zum Fenster. Drüben noch das Lager. Dort zwischen den Bäumen. Romisch — als ob man für immer fortführe. Und kommt doch übermorgen Abend wieder. Und doch könnte man beinahe traurig sein. —

Das Lager ist längst nicht mehr zu sehen. Hanne sitzt unter den anderen Leuten — so in Zivil wie alle anderen. Und weiß nicht recht, ob sie zu ihnen oder zu dem Lager, das man nicht mehr sehen kann, gehört. Und die Räder scheinen zu singen: — nach Hause — nach Hause — Drüben scheint man von ihr zu sprechen: — und braun schaut sie aus — „Das ist bestimmt Arbeitsdienst. Meine Tochter muß auch hinein...“ Schließlich wird sie danach gefragt. Wie es ihr denn gefiele. Ob es sehr schwer sei im Lager und beim Siedler. Ja, ihre Brosche hätte man eben gesehen, daher wüßte man es.

Hanne fängt an zu erzählen. Immer mehr. Und beim Erzählen wird ihr selbst alles neu fühlbar. Was sonst doch alles so selbstverständlich war. Was immer nur ein Teil des Tagewortes war. Jetzt fühlt sie plötzlich, daß es etwas Besonderes ist, was die alle hier — vielleicht doch nicht verstehen werden. Und sie möchte es ihnen sagen, was es heißt, jeden Morgen um fünf Uhr aufzustehen. Und wie glücklich man sein könnte, wenn einmal die Siedlerfrau nur ein ganz kleines Wörtchen sagt, daß sie wirklich heute froh um unsere Hilfe gewesen wäre. Hanne möchte plötzlich, daß es diese Leute doch alle verstehen sollten, was in ihnen brannte, wenn sie alle im Gleichschritt, in der gleichen Tracht durch die Straßen zogen. Das alles sollten sie begreifen. Und sie erzählt. Und merkt es nicht, daß schon das ganze Abteil ihr zuhört. Bis dann ein alter weißhaariger Herr ihr aus seiner Ecke heraus sagt, wie froh er und alle anderen doch wären, daß solche jungen Menschenkinder heranwüchsen... — dann muß doch alles gut werden mit unserem Volk. Wenn unsere Jugend wieder anpacken kann. Wenn sie auf Bequemlichkeiten verzichten kann. Wenn sie weiß, was es um die Kameradschaft ist, um das Zusammenstehen und um den gemeinsamen Glauben —

Hanne schaut ihm fest ins Gesicht. „Ja —“ sagt sie dann leise, die Worte wollen sich nicht recht fügen — „es ist nicht unser Verdienst. Es ist die Zeit und ihre Führer. Und wir müssen dankbar sein. Und versuchen, einen Teil unserer Dankeschuld abzutragen —“

Und daheim ist dann alles so, wie Hanne es sich in langen Träumen erdacht hat. Und fast noch schöner. Auf dem Bahnhof standen sie schon alle, Mutter und die Geschwister. Und alle wollten sie gleich verwöhnen. Und man hatte daheim schon so herrliche Dinge zubereitet — „man bekommt doch sicher im Arbeitsdienst mächtigen Appetit“. „Kann man wohl sagen?“ — meinte Hanne sehr gleichmütig. Und übertraf wenige Minuten später alle kühnsten Erwartungen in dieser Beziehung. „Aber bei uns im Lager Lager schmeckt es auch immer sehr ordentlich — muß man schon zugeben!“ Und damit war der erste Verbindungspunkt gegeben. Und nun ging es immer davon. „Bei uns...“ Aber daneben wußte sie sich doch alle Annehmlichkeiten recht gut zunutze zu machen. Die freie Zeit — unendlich viele Besuche. Und jeder wollte erzählt haben. Sie tat es gern. Ging es doch immer um das Lager. Um die Kameradinnen. Davon konnte man eigentlich gar nicht genug sprechen. Und am Abend lag sie reichlich müde im Federbett. Merkwürdige Sache eigentlich, trotz ein Federbett — mußte sie denken. So merkwürdig weich. Ob es sich nicht etwa doch besser auf dem Strohhack schlief. Und die Wolldecken waren bestimmt schöner.

Und schon fand wieder die Abreise vor Hanne. Wieder heraus aus all den Annehmlichkeiten. Ins Lager, wo es nur Petroleumlampen gab, wo man sich das Waschwasser von der Bümpe holen mußte. So schnell und plötzlich wieder zurück. Und morgen würde man schon wieder Rüben bepflanzen. Und alles würde so sein, als ob man nie zu Hause gewesen wäre.

Auf dem Bahnhof ein kleiner trauriger Augenblick. „Und schreib, Mädels, gleich, wenn Du wieder im Lager bist. Und bleib mir weiter so gesund...“ Und grüß mir auch alle Deine Kameradinnen und Eure Führerin...“ Mutter hat wieder einmal ein paar helle Tränen in ihren Augen. „Ach laß mal gut sein. Ich fahr doch gern zurück —“ Jetzt nur diese komische Weichheit überwinden, es wird einem so etwas merkwürdig zumute. Nur nicht feige werden. Hanne winkt noch — der Zug nimmt sie schon mit sich. Ach was — wird schon wieder alles gut werden. Und die Arbeit wartet. Siedler Reisch hat es ihr ja bei der Abreise angekündigt, wie sie jetzt würde „ran“ müssen. Ein herrliches Gefühl eigentlich, daß man gebraucht wird —

Im Lager schlafen sie schon fast alle. Leise schleicht sie auf ihre Bude. Gudrun blinzelt ein klein wenig: „Na, wie war's?“ — „Fabelhaft, und bei Euch?“ — „Wunderbar, nicht zu beschreiben — tolle Sache — na, morgen dann —“ Sie dreht sich nach der anderen Seite. Hanne setzt sich noch auf ihr Bett. Noch die versprochene Karte nach Hause. ... bin gut gelandet. Die Kameradinnen schlafen schon —“ sie schaut herum. Lies schnarrt ein ganz klein wenig. Friedels Decke rutscht schon wieder auf die Erde — Hanne deckt sie leicht über sie — ein schlaftrunkenes „Danke schön“ — Hanne will weiterschreiben... Ruth liegt drüben ganz unbeweglich — Herrgott, jetzt war man halt wieder hier. Hier gehörte man doch wirklich schon her — und das waren alle die, mit denen man jenes wunderbare Gemeinsame erlebte, Kameradschaft, gemeinsames Schaffen um einer gleichen Ueberzeugung willen — „Und es ist doch wunderbar, wieder hier zu sein. Und wenn ich auch heute wieder ein ganz klein wenig Angst hatte — jetzt weiß ich es wieder, daß ich dankbar sein muß, hier sein zu dürfen — bei meinen Kameradinnen...“

### Pfingsten is Hochzeit

Erzählung von E. Haacke

„O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön...!“ Der junge Studiosus sang, daß es weithin über die Wälder schallte und das Echo von den Bergen zurückklang. Mit



einem kühnen Satz sprang er über den breiten Mühlbach und eilte mit großen Sprüngen die Halde hinunter. Bei nahe hätte er ein junges Mädel umgerannt, das den schmalen Wiesenpfad heraufkam.

„Der Hansel ist wieder da! Das hört man schon ein paar Stunden weit! Grüß Gott!“

„Ja, Emerenz...“ Der Hansel streckte ihr herzlich die Hand hin. Dann warf er einen forschenden Blick in ihr Gesicht.

„Ich kenn' dich ja gar nimmer“, sagte er mit ehrlicher Anteilnahme. „So blaß bist geworden! Und ganz bekümmert schaust aus...“

Die Emerenz blickte etwas verlegen zur Seite. „s hat scho jeder seine Sorgen!“ meinte sie ausweichend.

Aber der Hansel ließ nicht locker. Ein spitzbübisches Lächeln lag auf seinem Gesicht: „Sollst wieder ein' nehmen, den nit magst?“ fragte er listig. „Wie vorm Jahr? Geh Emerenz, sei gelicht, mir tannst doch alles erzählen! Bin doch dein alter Schulfamerad und hab' dir schon manchmal geholfen...“

Die schöne Müllerstochter sah ihn treuherzig an. „Diesmal is umgekehrt“, sagte sie leise. „Der Toni... Du weißt ja, i hab ihn immer ganz gern g'sehe, und der Vater hätt nit einzuwenden, aber er kommt nit auf Brautschau.“

„Er hat vielleicht eine andere im Sinn“, wandte der Hansel nachdenklich ein.

Aber die Emerenz schüttelte den Kopf. „Wenn's das wär! Nei, des is nit anders als die neu Junggesellenmod', die aus der Stadt zu uns kommen is. Der Toni meint, er hat no lang Zeit, und ein hübsches Mädel kriegt er immer no...“

„Da hört sich ja alles auf!“ Der Hansel war ehrlich enttäuscht. „Ein reicher Bauernsohn, der einen eigenen Hof hat, und nicht heiraten! Das wär ja noch schöner! Eine Sünd' und Schand' is!“ Die Emerenz nickte unter Tränen.

„Genau so denk i“, sagte sie schluchzend. Der Hansel hatte sein Gesicht in tiefinnige Falten gezogen. Dann legte er dem jungen Mädchen tröstend die Hand auf die Schulter. „Emerenz!“ sagte er feierlich. „Halt mir nicht umsonst manches Gute angetan, als ich ein armer Schulbub' war! Jetzt sollst du den Hansel kennen lernen. Morgen bring ich dir den Toni, so wahr ich hier vor dir steh! Und Pfingsten is Hochzeit!“

Die Tränen der Emerenz versiechten jäh. „Morgen is B'schau?“ sagte sie atemlos. „Und Pfingsten...“ Ja, wenn das fertig bringst, Hansel!“

„Verlaß dich auf mich“, rief ihr der Hansel nach. „Morgen sind wir da!“ Und weg war er.

Der Toni war herzlich erfreut über den Ankömmling. Aber der Hansel seufzte mehrmals vernehmlich und meinte, einen Freund könnt' er halt schon brauchen jetzt, aber man könne ja nie wissen, wie eine kleine Bitt' aufgenommen werde.

„Jetzt schwäch aber endlich, Hansel!“ polterte schließlich der Bauer los, dem die Reugierde aus den Augen sah. Der Student kratzte sich hinter den Ohren. „Morgen schlacht' der Müller unten“, sagte er endlich. „Und da möcht ich zu gern einen Besuch machen. Du weißt ja, bei uns daheim ist Schmalhans Küchenmeister, und die Emerenz hat ein gutes Herz! Etwas Gesottenes und Gebratenes tut einem ausgehungerten Studentenmagen wohl. Aber schau, Toni!“ und der Hansel sah mit unschuldsvoller Miene vor sich hin, „wenn ich nun allein komm, dann steht das ja so aus, als ob ich auf B'schau kam! Die Hund' täten mich vom Hof jagen, und mit Recht! Es tät sich auch gar nicht schiden, wenn ich allein ging! Aber wenn du mitkommst, Toni! Schau, dann wär' alles in bester Ordnung — keiner könnt was dabei finden, und du täst ein gutes Werk!“

Die Spannung aus den Zügen des Bauern wich einer freudigen Ueberraschung.

„Begleiten soll ich dich?“ sagte er. „Aber natürlich!“

„Und ein kräftiger Händedruck bezüglich das Bündnis. Aber dann rief ihn der Bauer noch einmal zurück.“

„Du Hansel“, meinte er nachdenklich, „am End' siehst's aber so aus, als wär' i zu B'schau? D' Emerenz is ein schön's Mädel und kriegt ein Stück Geld mit, des kann man brauche heutzutag — aber i mein, das hat no Zeit! Ein Jahr oder zwei möcht ich halt noch Junggesell' bleibe.“ „Selbstverständlich! Recht hast!“ bekräftigte der Hansel scheinheilig. „Und natürli werd' ich der Emerenz gleich sage, daß ich eigentlich die Hauptperson bin und du nur mein Begleiter.“

Am nächsten Tag kommen richtig der Toni und der Hansel vor der Mühle vorgefahren. Ernst und gemessen empfängt sie der Müller, führt sie in die Stube und läßt sie ein Plätzchen nehmen. Dann öffnet sich die Tür und die Emerenz bringt eine Mahlzeit herein, auf die jede Hotelküche stolz sein könnte. Der Müller aber holt eigenhändig aus dem Keller ein „gut's Tröpfle“ herauf, und nicht nur der Hansel, auch der Toni langt zu, daß es keine Art hat, verachtet auch das „Tröpfle“ nicht und eitel Glüd malt sich auf allen Gesichtern. Nach dem Essen führt der Müller seine Gäste durch Haus und Hof, und der Toni, schon recht selig gestimmt durch das Tröpfle, macht auch der Emerenz ein Kompliment nach dem andern, weil's halt gar so blühauer überall ausschaut. Und wer die Emerenz mal heimführt, der is ein ganz Geheiter! Dabei wirft der Toni dem Hansel einen verstohlenen Blick zu, aber der nickt beruhigend zurück: Er kann ohne Sorg' mit der Emerenz ein bißchen schön tun — sie weiß, daß er „böß Begleiter“ ist heut. Dann geht der Gang wieder zurück in die Stube, wo inzwischen ein neues „Tröpfle“ aufgetan ist, und die selige Stimmung des Toni fließt höher und höher, bis er schließlich irgendwo, zufrieden mit sich selbst und der ganzen Welt, einschläft...

Am nächsten Morgen wird er recht unsonst gewacht. Er liegt daheim in seinem Bett, und der Hansel steht vor ihm und gestikuliert aufgeregter vor ihm herum. Der Toni reißt die Augen auf: „Ja, was. Da war doch was gestern.“

Der Hansel schlägt die Hände zusammen: „Ob was war“, lagt er pathetisch. „Einen Heiratsantrag um den anderen hast der Emerenz gemacht und feierlich versprochen hast, daß an Pfingsten Hochzeit sein soll. Und jeden Augenblick müßten's kommen, denn du hast gedrängt, daß sie heut zu dir auf Besuch kommen!“

Und im gleichen Augenblick rollt auch schon ein Wagen vor, und als der Toni aus dem Bett springt und hinausläuft, da sieht er, wie der Müller und die Müllerin und die Emerenz aussteigen und langsam durch das große Tor eintreten. Der Hansel hilft bereitwillig beim Aussteigen und gibt ihm gute Ratsschläge, während der Toni immer noch nicht recht weiß, wie ihm geschieht. „Die Emerenz wollt' ja eigentlich gar nicht heiraten“, hört er den Hansel sagen. „Ich glaub', der steck ein anderer im Kopf! Jetzt mußt du zeigen, daß du der Herr bist, denn sonst schnappt sie dir noch ein anderer weg! Pfingsten is Hochzeit, hast du gestern gesagt! Und dabei mußt' s bleibe!“

Die Emerenz sieht inzwischen etwas benommen zwischen den Eltern und schaut ängstlich nach der Tür. Jedes und alle Heiligen, sie häßt sich vielleicht doch nicht einlassen sollen auf dem Hansel sein Gered und... Aber ihre Gedanken werden jäh unterbrochen. Die Tür geht auf, und herein tritt der Toni, jeder Zoll ein König, bloß mit ein bißel verschlafenen Augen. Er grüßt feierlich, geht dann auf die Emerenz zu und sagt: „I denk nit d'ran, no länger zu warten, daß du's weißt, Emerenz! Pfingsten is Hochzeit, hab i gestern g'sagt, und dabei bleibst'!“

Die Wirtin des Hansel in der Universitätsstadt aber wunderte sich nicht wenig, als kurz vor Pfingsten ein Kistenpaket für ihren Mieter eintraf, und daß wenige Minuten später der Hansel nicht nur die schuldig gebliebene Miete auf Heller und Pfennig bezahlte, sondern ihr auch noch einige herrliche Rauchwürste verehrte.

Schadenfeuer in Frankreich. In einer großen Baumwollspinnerei in Roubaix brach abends Feuer aus, das sich trotz des sofortigen Eingreifens der Feuerwehr auf sämtliche Fabrikgebäude ausdehnte. Ueber 70 000 Kilogramm Kammgarn wurden ein Raub der Flammen. Die Gebäude brannten bis auf die Grundmauern nieder. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa 6 Millionen Franken. 120 Arbeiter sind arbeitslos geworden.

## Minorität

Programm des Reichstenders Stuttgart

Sonntag, 31. Mai:

- 6.00 Aus Hamburg: Vokalensemble
- 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
- 8.25 Nach Frankfurt: „Bauer, hör zu!“
- 8.45 Nach Frankfurt: Orgelchoral
- 9.00 Nach Frankfurt: Katholische Morgenfeier
- 9.30 Nach Frankfurt: W. A. Mozart: Quartett D-Dur
- 10.00 Aus Frankfurt: Morgenfeier der HJ
- 10.30 Nach Frankfurt: „Siehe, o Sonne, ich öffne mich Dir!“
- 11.00 Nach Frankfurt: „Fröhlicher Pfingstregen“
- 12.00 Aus Berlin: Musik am Mittag

- 13.00 Nach Frankfurt: Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Berlin: Musik am Mittag
- 13.50 10 Minuten Erzeugungsbericht
- 14.00 Nach Frankfurt: Kinderstunde: „Tischlein deck dich“
- 14.45 Nach Frankfurt: „Aus Baden und Werkstat“
- 15.00 Nach Frankfurt: „Wir singen euch eins!“
- 15.30 Nach Frankfurt: „Hinaus in die Frühlingssonne“
- 16.00 Nach Frankfurt: „Wie es Euch gefällt!“
- 16.00 Nach Frankfurt: „Ein Jubiläum mit Hindernissen“
- 19.15 Nach Frankfurt: „Hier wird gute Laune verlost — Von A—Z mit Oskar Zooff“
- 20.00 „Tubel der Melodie“
- 22.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 22.15 Musikalisches Zwischenpiel
- 22.30 Aus München: Nachtmusik
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik

## Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

- 5.45 Nach Köln: Choral, anschließend Zeitangabe, Wetterbericht, Bauernsunt
- 5.55 Nach Köln: Gymnastik I (Glieder)
- 6.20 Nach Köln: Wiederholung der 2. Abendnachrichten
- 6.30 Frühkonzert
- 8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
- 8.05 Wetterbericht
- 8.10 Nach Frankfurt: Gymnastik II (Glieder)
- 8.30 Konzert
- 11.30 „Für dich, Bauer!“
- 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei“
- 16.00 Musik am Nachmittag
- 20.00 Nachrichtendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

## Montag, 1. Juni:

- 6.00 Aus Frankfurt: „Ins blühende Land“
- 8.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Wetterbericht
- 8.45 Aus Frankfurt: Orgelmusik
- 9.00 Aus Kassel: Evangelische Morgenfeier
- 9.45 Aus Frankfurt: „Grüß der Tanne“
- 10.00 Aus München: „Deutsche Landschaft“
- 10.45 Aus Freiburg: „Brüder laßt uns lustig sein!“
- 12.00 Aus Hamburg: Musik am Mittag
- 14.00 Aus Frankfurt: „Das Herz am Rhein“
- 14.15 Aus Frankfurt: „Sommer-Sprossen“
- 15.30 Aus Frankfurt: Reichsmodellwettbewerb 1936
- 16.00 Aus Wiesbaden: Nachmittagskonzert
- 18.00 Aus Frankfurt: „Beim Tanzen ist die Welt so schön“
- 19.00 Aus Frankfurt: „Komödie am Klavier“
- 19.50 Sportbericht
- 20.00 Aus Frankfurt: Großes Festkonzert
- 22.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 22.15 Nachrichten aus dem Sendebereich, Wetter- u. Sportbericht
- 22.30 Musikalisches Zwischenprogramm
- 23.00 Emanuel Rambour spielt zur Unterhaltung
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert

## Dienstag, 2. Juni:

- 11.00 Buntes Schallplattenkonzert
- 12.00 Aus Leipzig: Mittagskonzert
- 15.15 „Von Blumen und Tieren“
- 17.45 „Zwei Leutnants“
- 18.00 Aus München: Konzert
- 19.00 „Sommerluft und Mödenskrei“
- 19.40 „Achtung — Los!“
- 20.10 „Melomanie“
- 21.00 Schöne Abendmusik
- 22.30 Aus Hamburg: Unterhaltungs- und Volksmusik
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik

## Mittwoch, 3. Juni:

- 9.30 „Wird unser Kind trotz künstlicher Ernährung gesund bleiben?“
- 10.00 Aus Köln: Schulfunk und Erziehung
- 11.00 Buntes Schallplattenkonzert
- 12.00 Aus Ludwigshafen: Mittagskonzert
- 15.30 „Das Riesmännlein“ und andere schwäbische Sagen
- 17.45 „Siebenbürgen, Land des Segens, Land der Fülle und der Kraft!“
- 18.00 Aus Frankfurt: „Unser jugendes, klingendes Frankfurt“
- 19.40 Aus Breslau: „Drei Tage Mittelgebirgsfahrt 1936“
- 20.15 Stunde der jungen Nation
- 20.45 „Aus deutschen Opern“
- 22.15 Aus Hamburg: „Streiflichter aus Kiel“
- 22.30 Aus Karlsruhe: Zu Heinrich Kaminski's 50. Geburtstag
- 23.35 Kleine Abendmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

## Der dicke Müller siedelt

110

Hans gibt ihr den Urlaub, aber das Herz wird ihm schwer, denn er ahnt, daß ihn Rosel verlassen will.

Am Abend sagt der kleine Jörg zum Vater: „Du, Papi, ich möcht' mit der Ursel zusammen auch mit nach Berlin fahren.“

Hans sieht seinen Jungen überrascht an. „Über Pub“, spricht er, „das geht doch nicht, die Ursel hat doch Schule!“

„Die kann doch auch mal zu Hause bleiben, Papi! Die geht doch alle Tage!“ meint da Jörg drollig, und auf allen Gesichtern erscheint ein Lächeln.

Man einigt sich schließlich, als Rosel die Kinder mitnehmen will, daß sie an der Fahrt teilnehmen sollen. Otto fährt mit seinem kleinen Wagen sowieso nach Berlin und er nimmt Rosel mit den Kindern mit.

Sie kommen am Abend zurück, und die Kinder haben viel zu erzählen, nur Rosel ist schweigsam und in sich verschlossen.

Was haben die Kinder nicht alles beobachtet, auch von dem Krankenhause erzählen sie. Und es hat ihnen großartig dort gefallen, denn die Schwestern haben sich mit den Kindern sehr beschäftigt.

Und daß Rosel dort mit der armen Frau gesprochen hat, das wissen sie auch zu berichten, und daß sie der armen Frau eine Hand gegeben haben, und so vielerlei kleine Dinge berichten sie, die ihnen so groß und wichtig erschienen. Und sie sind nicht unwichtiger, wie die Dinge, die die Erwachsenen bewegen.

Am Abend erlebt Hans eine Ueberraschung, die ihn schmerzlich berührt, denn als er über den See fährt, um den alten Major zu besuchen, da findet er Bege nicht mehr vor.

Bege ist auf ein paar Wochen zu einer kranken Verwandten gereist. Sie läßt ihn herzlich grüßen.

Hans ist eine Beute der seltsamsten Empfindungen, ihm will's scheinen, als stiehe Bege mit einem Male vor ihm. Mit tiefer Bitternis im Herzen fährt er zeitig über den See zurück.

Und in dieser Nacht findet er keinen Schlaf.

Die Vergangenheit wird lebendig vor seinen Augen. Er denkt an Brigitte, an die Zeit, da sie sich fanden, da nichts als Liebe und Hingabe zu einander sie besetzte, erlebt den Schmerz noch einmal, den er damals empfand, als sich Brigitte ihm und den Kindern langsam entfremdete.

Und er sieht Brigitte vor sich.

Und plötzlich kann er's nicht mehr fassen, kann's nicht glauben, daß eine Frau wie Brigitte... tot sein soll. Ihm ist zu Mute, als seien tausend Stimmen um ihn und in ihm, die ihm zurufen: Brigitte lebt.

Weiter wandern die Gedanken, gehen über das Meer in die Eiseinfamkeit, die Brigitte nicht zurückgegeben hatte, und er stöhnt in wildem Schmerz auf.

Brigitte allein in dieser Einsamkeit! Ah... jetzt läßt er alles, jedes Gefühl, das Brigitte gequält haben muß, inmitten dieser grausamen unendlichen Natur... er empfindet es jetzt mit, und seine Seele zittert im tiefsten Schmerz.

Und da auf einmal... fällt Licht in seine Seele und eine große Hoffnung erwacht.

Brigitte lebt!

Brigitte ist da! Ist nicht weit von ihm. Ihm ist zu Mute, als spüre er ihre Nähe fast. Und immer heller wirds in seiner Seele, und ein Gedanke, ein ungeheurer Gedanke kommt wie ein Blitz über ihn.

Er erschrickt über den Gedanken selbst, aber er weiß ihn nicht von sich, er klammert sich an ihn, und hält die große gewaltige Hoffnung fest in seinem Herzen.

Und da... drängt sich das Bild einer schönen Frau vor sein geistiges Auge. Er sieht Bege in aller Pracht der Jugend vor sich, und da stöhnt er auf in namenloser Qual.

Drei Tage später sagt er plötzlich, daß er in Berlin verschiedenes zu erledigen habe, und er fragt Rosel nebenbei, ob sie nicht auch nach Berlin wolle, um einen Krankenbesuch zu machen.

Rosel ist über die Frage wie verblüfft, aber dann nickt sie hastig und ist dazu bereit.

Sie ahnt nicht, wie ihr Anblick das Herz des Mannes schlagen läßt, wie es neue Hoffnungen schöpft.

Und so fahren sie nach Berlin.

Je näher sie kommen, um so unruhiger wird Hans, er muß sich mit aller Energie zusammenreißen, den Wagen sicher durch den Verkehr zu steuern.

„Ich fahre Sie bis zu dem Krankenhaus, Rosel.“ spricht Hans und verbirgt seine Erregung. „Und wann kann ich Sie wieder abholen?“

„In zwei Stunden!“ sagt Rosel, aber sie sieht ihn dabei nicht an.

Jetzt haben sie das Krankenhaus erreicht, es ist die Privatklinik des Geheimrats Felder. Rosel springt aus dem Wagen und verabschiedet sich.

Hans fährt davon, aber er biegt nur in die Seitenstraße ein, wo er parken kann, läßt den Wagen stehen und sucht die Klinik auf.

Hans betritt wenige Minuten nach Rosel die Klinik und sein Herz schlägt heftig. Er hat Mühe, ruhig zu bleiben.

Er sagt, daß er die Dame, die eben die Klinik betreten hat, noch einmal sprechen möchte, bittet, daß man ihn dorthin führe, wo sie jetzt weilt.

Die Schwester spürt die Erregtheit des Mannes, aber sie willfährt seiner Bitte.

Sie geht ihm voran auf dem Korridor und schlägt eine Tür auf.

Und Hans tritt ein.

Einen Blick tut er nur an die Kranke, er sieht in ein Antlitz, das ihm zunächst fremd erscheint, denn eine große rote Narbe, die über Hals links am Kinn empor zum Hinterkopf geht entsetzt es, aber er sieht die Augen... und da weiß er... daß es Brigitte ist.

